

Die Peterskapelle in Tauberbischofsheim

Neue Erkenntnisse bei der Restaurierung des ältesten Kirchenbaus der Stadt

Die Peterskapelle, ein schlichter Saalbau mit Dachreiter und eingezogenem Chor, wurde von 2000 bis 2003 im Auftrag der Stadt und des Fördervereins Peterskapelle Tauberbischofsheim restauriert und zu einer multifunktionalen Kulturstätte ausgebaut. Im Zuge der Voruntersuchungen konnte auch das hohe Alter der Kapelle auf das Jahr genau nachgewiesen werden.

Judith Breuer

Baugeschichte

Die Peterskapelle ist die älteste Kirche Tauberbischofsheims. Heute ist ihr hohes Alter allgemein bekannt. Das war nicht immer so. Aufgrund der Publikationen „Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim“ des J. Berberich von 1895 und insbesondere von „Die Kunstdenkmäler von Baden“ des Adolf von Oechelhaeuser aus dem Jahre 1898 galt die Kapelle hartnäckig als ein Bau von 1584, weil dieses Datum am westlichen Rundbogengewände, dem ehemaligen Emporenzugang, eingemeißelt ist. Man nahm an, dass die Kapelle nachträglich auf dem Petersfriedhof, dem zweiten Friedhof Tauberbischofsheims auf damals vorstädtischem Gelände, erbaut worden war. Berberich erklärte zudem den 1543, also zur angenommenen Bauzeit längst verstorbenen Spitalverwalter und Bürgermeister Peter Erstenberger zum Stifter und Bauherrn der Kapelle.

Der erste, der das hohe Alter der Kapelle erkannte, war Anton Gehrig vom Bezirksbauamt in Wertheim, der 1930/31 eine Instandsetzung und den Neuausbau der Kapelle leitete. Ihre Erhaltung war damals aber nicht selbstverständlich. Nach dem Ersten Weltkrieg bestand noch die Absicht, die Kapelle abzubauen. Doch der Konservator für kirchliche Denkmäler und einige Bürger Tauberbischofsheims protestierten mit Erfolg gegen den Abbruch. Daraufhin ließen Staat und Stadt in gemeinsamer finanzieller Anstrengung die Peterskapelle vielmehr instand setzen. Dabei wurde die Kapelle erstmals profaniert und zu einem Heimatmuseum umgenutzt. Gehrig leitete die damaligen Bauarbeiten und gewann bei dieser Tätigkeit genauere Kenntnis über die Kapelle. Das wahre Alter des verputzten, aus Bruchsteinen gemauerten Baus mit flachen Decken und barocker Stuckierung erschloss sich ihm beim Blick in die Dachkonstruktionen.

Gehrig publizierte – auch stolz auf die damalige

Leistung – sein bei der Renovierung gewonnenes Wissen 1933 in der badischen Zeitung „Mein Heimatland“ samt Fotos und einer schlichten Bauaufnahme. In diesem Artikel datiert er aufgrund der altertümlichen Konstruktionsmerkmale den Chordachstuhl nachvollziehbar in die Romanik und den Schiffsdachstuhl in die Zeit um 1450.

Um 1930 wurde die Peterskapelle in das badische Landesverzeichnis der Baudenkmale eingetragen. Heute gilt sie als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung. Ihr hoher Alterswert macht sie zum Kulturdenkmal von regionaler Bedeutung.

Gehrigs Artikel von 1933 erreichte in Tauberbischofsheim nur wenige, denn in der Publikation „Tauberbischofsheim im schönen Taubertal“ von etwa 1950 wird von einer Erbauung im 15. Jahrhundert gesprochen. In der städtischen Publikation von 1955 zur Geschichte der Amtsstadt Tauberbischofsheim wird dann, wie schon Ende des 19. Jahrhundert, das Datum 1584 über dem westlichen Türgewände mit dem Erbauungsdatum gleichgesetzt. Und wiederum, wie schon 1895, wird Erstenberger als Bauherr genannt.

Merkwürdigerweise wird dann in späteren Veröffentlichungen die romanische Zeit bzw. das 12. Jh. wieder richtig als Entstehungszeit der Peterskapelle genannt, und zwar im „Porträt der Stadt“ des Carlheinz Gräter von 1968, im „Stadt- und Geschichtsführer Tauberbischofsheim“ von Hans-Werner Siegel von 1990 und schließlich auch im Dehio-Kunstführer von 1993. Doch verschweigen die Publikationen, worauf sich ihre Datierung stützt.

Im Zuge der durch Gehrig geleiteten Instandsetzungs- und Umbauarbeiten wurden die Dachkonstruktionen überholt und die Dachflächen unter Wiederverwendung der vorhandenen Handstrichbiberschwanzziegel neu eingedeckt. Im Inneren wurde das Gestühl beseitigt, ein neuer Plattenboden verlegt und Äußeres wie Inneres neu gestrichen, wobei im Inneren die Dekora-





1 Tauberbischofsheim, Peterskapelle und ehemaliger Friedhof (Schmiederstraße 28), Zustand vor 1930.

2 Tauberbischofsheim, Peterskapelle und ehemaliger Friedhof, Zustand nach dem Umbau zum Museum 1931. Vorlage: Mein Heimatland 20 (1933) 51.

tionsmalereifriese aus dem 19. Jahrhundert verschwanden. Das geräumte Schiff wurde fortan zur Präsentation von christlicher Kunst und prähistorischen Funden genutzt.

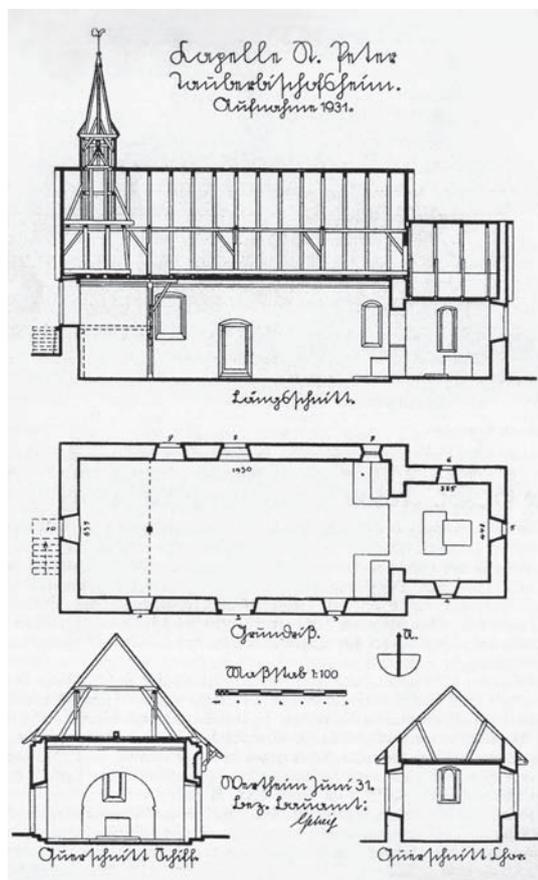
Knappe dreißig Jahre währte die Nutzung der Peterskapelle als Museum. 1960 wurde das Museum geschlossen. Die Kapelle führte fortan ein Schattendasein und diente nur noch der Aufbewahrung von gestrandetem Kunst- und Kulturgut. Seit den 1970er-Jahren zeigte die Kapelle im Äußeren wie Inneren deutliche Alterungsschäden. Durch Fehlstellen im Dach drang Feuchtigkeit ein und schädigte die hölzernen Dachkonstruktionen und die Stuckdecken. An zahlreichen Stellen hatten sich Putz- und Malschichten gelöst. Nach mehreren vergeblichen Anläufen formierte sich 1999, unterstützt von Bürgermeister Wolfgang Vockel, der Förderverein Peterskapelle, der schließlich die überfällige Instandsetzung anging. Im Zuge der vorbereitenden Untersuchungen für die Instandsetzung veranlasste das Landesdenk-

malamt auch eine dendrochronologische Untersuchung des Chor- und des Schiffsdachstuhls, beides Eichenholzkonstruktionen. Der naturwissenschaftliche Nachweis des hohen Alters der Kapelle gelang. Die Ermittlung und der Abgleich der Wachstumsringe erbrachte für den Chordachstuhl, einem Sparrendach mit angeblatteten Sparrenunterstützungshölzern, dass dessen Konstruktionshölzer zwischen 1161 und Winter 1178/1179 geschlagen wurden. Für die wesentlichen Hölzer im Dachstuhl des Langhauses, einer stehenden Stuhlkonstruktion mit an Stuhlsäulen sowie an Dach- und Kehlbalken angeblatteten Scherbändern, wurde der Winter 1512/13 als Fälldatum ermittelt. Hierbei wurde zum Teil – wie die Untersuchung auch offen legte – Altholz der Vorgängerdachkonstruktion wieder verwendet, das in der Zeit zwischen 1176 und 1180 gefällt worden war. Der Chordachstuhl wurde demnach 1180, der Schiffsdachstuhl 1513 abgezimmert. Durch die Broschüre, die als so genannter Baustein vertrieben wurde, erfuhren die Tauberbischofsheimer dann erstmals die exakten Bau- daten. Aus staufischer Zeit stammen folglich aber nicht nur der Chordachstuhl, sondern auch die Umfassungsmauern des gewölblosen Chors mit seinen kleinen Rundbogenfenstern. Aber auch die Umfassungsmauern des Schiffs müssen, aufgrund fehlender Baunähte, im Wesentlichen in staufischer Zeit entstanden sein. Die Peterskapelle wurde also 1180 innerhalb eines hochwassersicheren Siedlungsbereichs von Tauberbischofsheim erbaut, der nach Befestigung des zur Stadt erhobenen unteren Siedlungsbereichs bei der Martinskirche ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an Bedeutung verlor. Schon seit dem Neubau der für das 8. Jahrhundert erstmals belegten Martinskirche im 13. Jahrhundert, dem mehrere Umbauten vom 15. bis 18. Jahrhundert und schließlich ein kompletter Kirchenneubau in den Jahren 1910 bis 1914 folgen sollten, ist die Peterskapelle der älteste Kirchenbau Tauberbischofsheims. Mit Anlage des Friedhofs um die Peterskapelle zwischen 1450 und 1500 dürfte die Kapelle wieder häufiger gottesdienstlich genutzt worden sein. 1513 erfuhr sie eine bauliche Überholung, bei der über dem Schiff ein neuer Dachstuhl mit einem Dachreiter in verblatteter, also noch mittelalterlicher Verbindungstechnik gezimmert wurde. Die heutigen Fensteröffnungen des Schiffs stammen wie der ehemalige Emporenzugang offensichtlich im Wesentlichen von dem weiteren Umbau im Jahre 1580. Die letzte Epoche, die bis heute sichtbare Spuren an der Kapelle hinterlassen hat, ist die Barockzeit, in der die geohnten Gewände an der Nordseite mit dem Relief des Apostels Petrus im Türsturz hinzugefügt wurden.

Mit dem Wissen, dass der Dachstuhl über dem Schiff 1513 abgezimmert wurde, erscheint die immer wieder behauptete Beteiligung des Bürgermeisters und Spitalverwalters Peter Erstenberger am Bau der Peterskapelle in einem neuen Zusammenhang. Es ist also möglich, dass Erstenberger, dessen Epitaph mit Aufschrift des Todesdatums 1543 direkt außen rechts neben dem spitzbogigen Haupteingang an der Südseite der Kapelle angebracht ist, diese Erneuerung im Jahre 1513 veranlasste.

Jüngste Umnutzung und Restaurierung

Zukünftig ist die Kapelle nicht mehr zum Museum, dazu dient mittlerweile das Schloss, sondern zu einer kulturellen Veranstaltungsstätte bestimmt. Als so genannter stützender Neubau zur Ermöglichung der Nutzung als Kulturstätte wurde an der Nordwestseite, bescheiden an die Friedhofsmauer gerückt, ein flach gedecktes transparentes Nebengebäude angeschlossen. Die Kapelle selbst wurde substanzschonend instand gesetzt und ausgebaut. Im Westen des Kapellenraums, dort wo aufgrund des hoch gelegenen, 1584 datierten ehemaligen Zugangs einmal eine Empore gewesen sein muss, von der jedoch kein bildlicher Beleg aufzufinden war, wurde zur Schaffung ausreichender Sitzplätze – als moderne Konstruktion – wieder eine Empore eingestellt.



3 Tauberbischofsheim, Peterskapelle mit der noch hohen Friedhofsmauer, Zustand vor 1979.

Bei den Reparaturarbeiten an der Dachkonstruktion wurde 2001 im Dachreiter eine schlichte kleine Glocke wieder entdeckt. Obwohl sie im Deutschen Glockenatlas erwähnt ist, und zwar als Arbeit des 14./15. Jahrhundert, war die Glocke in Tauberbischofsheim in Vergessenheit geraten. Der Glockensachverständige des Erzbistums Freiburg bestätigte bei einer Besichtigung das hohe Alter der Glocke und erkannte in der Bronzegussarbeit zudem die Handschrift einer Nürnberger Werkstatt. Das Alter der Glocke, das höher ist als das der Dachkonstruktion, lässt annehmen, dass entweder auch schon die Vorgängerkonstruktion über dem Kapellenschiff einen Glockenstuhl besaß oder dass die Glocke von einer anderen Kirche übernommen wurde. Noch im selben Jahr der Wiederentdeckung der Glocke wurden ihre Kronenbügel sowie die Klöppelaufhängung, weil gebrochen, erneuert und das Joch instand gesetzt. So ist die Glocke heute wieder gefahrlos zu läuten.

Die Putzschichten der Fassaden konnten – bis auf die an der Ostseite – erhalten werden und erhielten einen ockerfarbenen Anstrich, wie er für die Barockzeit als der letzten den Baukörper prägenden Epoche restauratorisch nachgewiesen ist. Im Inneren wurde der Ist-Zustand, also die Raumüberfassung, wie sie bei der Einrichtung der Kapelle zum Heimatmuseum 1931 geschaffen worden war, weitgehend erhalten und restauratorisch gesichert. Die noch in Renaissance-Manier kassettierte Stuckdecke im Chor (am Chorbogen bezeichnet 1625) mit barockem Bandelwerk in den Feldern und die spät- bis nachbarocke Stuckprofildecke des 18./19. Jahrhunderts im Schiff mit IHS-Emblem im Mittelspiegel wurden durch Hinterspritzen gesichert und dann trocken gereinigt, wobei der Restaurator Fehlstellen mit Kalkputz ergänzte und farblich anglich. Die Wand-

4 Tauberbischofsheim, Bauaufnahme des Anton Gehrig von 1931. Vorlage: Mein Heimatland 20 (1933) 52.

5 Tauberbischofsheim, Peterskapelle mit ihrer vollständigen Ausstattung im Zustand vor dem Umbau zum Museum ab 1930.

6 Tauberbischofsheim, Peterskapelle nach dem Umbau zum Museum 1931. Vorlage: *Mein Heimatland* 20 (1933) 52.



putze und -anstriche in Chor und Schiff wurden ebenfalls durch Hinterspritzen von losen Teilbereichen gesichert und trocken gereinigt. Pudernde Teilbereiche konnten mit Kieselsäureester gefestigt werden. Der durch Feuchtigkeit und Salze geschädigte Sockelputz wurde gegen einen neuen Kalkputz ausgetauscht. Abschließend wurden die Wände mit einer Leimfarbe retuschiert, um einen einheitlichen Raumeindruck zu bekommen. An den drei Altären aus dem 17. Jahrhundert (um 1640/

1693) führte der Restaurator Holzschutz mittels Injektionen durch. Die Fassungen der Altäre wurden anschließend im Wesentlichen gesichert, trocken gereinigt und teilersetzt. Auf den so oft bei Renovierungen reklamierten „neuen Glanz“ wurde bewusst verzichtet.

Bei Beginn dieser jüngsten Restaurierung waren die Altäre schon weitgehend abgeräumt, d. h. die Skulpturen fehlten. Um der ehemaligen Erscheinung der Altäre und damit dem alten Raumein-



7 Tauberbischofsheim, Peterskapelle nach der jüngsten Restaurierung 2003, Blick gegen den Chor.

druck wieder nahe zu kommen, entschloss man sich bei der jüngsten Restaurierung, die Lücken wieder zu schließen. In den Hochaltar von 1640, der vor 1930 den Tabernakel und seit der Umgestaltung durch Gehrig 1930/31 eine Marienkrönungsgruppe barg, hat man daher den spätbarocken Josef mit Jesuskind, der ursprünglich auf einer Konsole an der Nordwand stand, gesetzt. Die beiden schon vor 1930 auf dem rechten Seitenaltar nachgewiesenen Figuren der Heiligen Otilie und Margarete, die heute im Ratssaal stehen, konnten leider nicht wieder für die Peterskapelle gewonnen werden. Als Ersatz für die nicht mehr auffindbaren ursprünglich im Mittelfeld des rechten Altares stehenden beiden Skulpturen wurde ein Rochus mit Hund aus dem Museumsdepot eingesetzt. Allein der linke Seitenaltar von 1693 mit Marienbild war weitgehend im Zustand überliefert, wie für die Zeit vor 1930 belegt, und ist in diesem Zustand restauratorisch gesichert worden.

Um die Kapelle auch in der kühleren Jahreszeit nutzen zu können, stellte die Denkmalpflege, auch die Mittelalterarchäologie des Landesdenkmalamtes, ihre Bedenken gegen eine Bodentemperierung zurück. Diese wurde im gesamten Langhausboden und im Chor in einem umlaufenden Randstreifen verlegt. Mit Rücksicht auf die hölzerne Ausstattung, auf Putze und Malschichten ist diese Temperierung so ausgelegt, dass sie eine Fußbodenoberflächentemperatur (nicht Raumtemperatur) von 18 Grad nicht übersteigen kann. Als Bodenbelag wurde – abgestimmt auf die Sandsteingliederungen im Kapelleninneren, ins-



besondere die Altarstufen – statt des schadhafte Kunststeinbodens von 1931 ein rötlicher Sandsteinboden in traditionellem geraden Verband verlegt, der den Raumeindruck abrundet. Mit der nun abgeschlossenen Restaurierung sind die baulichen Qualitäten des mittelalterlichen Baus mit seinen neuzeitlichen Stuckierungen wieder ablesbar geworden. Dem Architekten ist es gelungen, die neuen Zubauten als moderne Konstruktionen, aber ohne störende Effekthascherei,

8 Tauberbischofsheim, Peterskapelle nach der jüngsten Restaurierung 2003, Blick aus dem Chor gegen die moderne Empore.



an- und einzufügen. Finanzielle Hilfe bei der Restaurierung der Peterskapelle leisteten das Landesdenkmalamt und die Denkmalstiftung Baden-Württemberg sowie die Deutsche Stiftung Denkmalschutz.

Maßnahmen an Friedhof und Grabmalen

Die Restaurierung der Kapelle wäre unvollständig, wenn nicht auch der umliegende ehemalige Petersfriedhof und die Grabsteine gerichtet worden wären. Der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts als Ersatz für den zu klein gewordenen Kirchhof bei der Martinskirche angelegte Petersfriedhof, der 1551 noch einmal erweitert wurde, hatte 1856, weil nun auch er zu klein geworden war, seine Funktion an einen neuen Friedhof an der Straße nach Hochhausen verloren. Die Grabsteine auf dem Petersfriedhof wurden aber nicht abgeräumt. 1866 wurde die Grünfläche des Friedhofs verkleinert, indem man eine Teilfläche dem an der Nordseite neu erbauten Spital als Garten zuschlug. Grabsteine vom aufgelassenen Friedhofsbereich wurden auf den verbliebenen Petersfriedhof verbracht.

Bei der Umformung der ehemaligen Friedhofsanlage durch Gehrig 1931 wurden der Chor durch Beseitigung von Bäumen freigestellt und einige Grabsteine neu platziert, wobei der traditionelle Erschließungsweg beibehalten blieb. Seit dieser Maßnahme erfuhr der Friedhof keine größere Pflegemaßnahme mehr. Im Gegenteil, 1979 wurde die Friedhofsmauer in ihrer Höhe herunterge-

nommen, wobei die aus dem 19. Jahrhundert stammenden Portalpfeiler an der Ecke von Museums- und Schmiederstraße mit dem dekorativen zweiflügeligen schmiedeeisernen Torblatt verloren gingen. Im Zuge dieser Maßnahme wurde auch der Erschließungsweg vom ehemaligen Tor an der Südostecke des Friedhofs zum Südportal der Kapelle zugunsten des direkten Wegs von der Museumsstraße zum südlichen Portal aufgegeben.

Der Aufgabe, die Grabsteine zu sichern, hat sich der Verein Tauberfränkischer Heimatfreunde – angespornt durch das Engagement des Fördervereins für die Peterskapelle – angenommen, wobei auch diesmal das Landesdenkmalamt mit Beratung und Zuschüssen half. Das Umfeld der Peterskapelle ist nun wieder ganz das einer Friedhofskapelle. Die aus dem 14. bis frühen 20. Jahrhundert stammenden Grabsteine wurden schonend gereinigt und gefestigt und wieder an der Kapelle angebracht bzw. um diese aufgestellt. Dazu zählt u. a. das an der Südseite der Kapelle rechts vom Eingang angebrachte aus Rotsandstein gearbeitete stattliche Epitaph mit dem ganzfigurigen Relief des 1613 verstorbenen Spitalmeisters Caspar Stockmeister. Besonders gefährdete Grabmäler fanden einen geschützten Aufstellungsort im oder am modernen Nebengebäude, so unter anderem eines der ältesten Epitaphen: das der Elisabeth Liebhart(in), Stifterin des städtischen Spitals, aus der Zeit um 1350 (bezeichnet 135?), eine Grabplatte aus Buntsandstein mit der eingeritzten ganzfigurigen Gestalt der Verstorbenen.

Leider nicht wieder aufgestellt wurde das aus dem Vorgängerbau der Stadtkirche St. Martin stammende neugotische Sakramentshäuschen, 1848 geschaffen vom Wertheimer Bildhauer F.C. Pfeiffer als Pendant zum Sakramentshäuschen von 1448. Seit etwa 1910, also im Zuge des Abbruchs der alten Martinskirche, stand das Häuschen an der Westseite der Peterskapelle, wurde aber im Zuge der jüngsten Renovierungsarbeiten entfernt. Es wartet nun in einer Steinmetzwerkstatt auf seine Wiederaufstellung auf dem Petersfriedhof oder seine Neuaufstellung in der neugotischen Martinskirche.

Literatur, Quellen und Untersuchungsberichte:

J. Berberich: Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim, Tauberbischofsheim 1895, S. 236.

Adolf von Oechelhaeuser: Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Tauberbischofsheim, Freiburg 1898, S. 198.

Anton Gehrig: Die St. Peterskapelle in Tauberbischofsheim, in: Mein Heimatland, Heft 1 / 2, Jg. 20 (1933), S. 51–58.

Tauberbischofsheim im schönen Taubertal, hrsg. von den Fränkischen Nachrichten, Tauberbischofsheim um 1950, S. 47f.

Tauberbischofsheim. Aus der Geschichte einer alten Amtsstadt, Tauberbischofsheim 1955, S. 534.

Carlheinz Gräter: Tauberbischofsheim, Porträt einer fränkischen Stadt, Oettingen 1968, S 23f.

Die deutschen Inschriften, 1. Band: Die Inschriften des badischen Main- und Taubergrundes, hrsg. von den vereinigten deutschen Akademien, Stuttgart 1968, S. 91, 105, 107f., 119, 121 ff., 124, 127, 128, 134, 150, 187.

Deutscher Glockenatlas (Baden), München/Berlin 1985, S. 452.

Hans Werner Siegel: Stadt- und Geschichtsführer Tauberbischofsheim, Tauberbischofsheim 1999, S. 30.

Burghardt Lohrum: Tauberbischofsheim, ehem. Peterskapelle. Dendrochronologische Datierung, Ettenheimmünster November 1999 (unveröffentlichtes Manuskript).

Norbert Bongartz: Die Peterskapelle. Ein Baudenkmal von regionaler Bedeutung, hrsg. vom Förderverein Peterskapelle e.V., Tauberbischofsheim 1999.

Michael Bronold: Restaurierungsdokumentation zur Außenfassade, Lauda-Königshofen Juli 2003 (unveröffentlichtes Manuskript).

Roland Wunderlich, Restaurierungsbericht zu Ausstattung und Raumschale, Bad Mergentheim, August 2003 (unveröffentlichtes Manuskript).

Dr. Judith Breuer

LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege

Berliner Straße 12

73728 Esslingen am Neckar